Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt", Heimatkundliche Beilage, Zum Sonntag, Landwirtschaftliche Beilage. Frei ins Haus halbmonatlich RM. 1.12, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.) Im Falle höherer Gewalt bei der Zustellung keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Anzeigenpreise: Die 1spaltige Millimeterzeile 5 Pf., im breigespaltenen Zeitteil Millimeterzeile 25 Pf. Unsere Anzeigenpreisliste und Geschäftsbedingungen, die den Vorschriften des Werberats der deutschen Wirtschaft entsprechen, sind für alle Anzeigenaufträge maßgebend. Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. — Postscheckkonto Dresden Nr. 1701. Girokonto Bischofswerda Nr. 304. — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 156 — Sonnabend, den 6. Juli 1940 — 95. Jahrgang

Berlin bereitet heute dem Führer einen triumphalen Empfang

Aufruf Dr. Goebbels: „Mit einem Enthusiasmus ohnegleichen wollen wir den Führer begrüßen"

Berlin, 6. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels richtet an die Berliner Bevölkerung folgenden Aufruf:

An die Bevölkerung der Reichshauptstadt

Berliner und Berlinerinnen!

Der Krieg gegen Frankreich ist zu Ende. Wie der Führer es in seiner Rede am Heldengedenktag dieses Jahres prophezeite, wurde er gekrönt mit dem glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte. Heißen Herzens hat die Heimat den triumphalen Vormarsch unserer Soldaten begleitet. Tage und Wochen von wahrhaft geschichtlicher Bedeutung liegen hinter uns. Als die ehernen Klänge der deutschen Glocke am Rhein in der Nacht vom 24. zum 25. Juni über den Rundfunk die Waffenruhe im Westen ankündigten, sang unser ganzes Volk in tiefer Bewegung unser altes Dankgebet mit: „Wir loben dich eben, du Lenker der Schlachten!"

Seit Beginn der Offensive am 10. Mai weilt der Führer in seinem Hauptquartier im Westen. Von dort aus hat er die Schläge vorbereitet und durchgeführt, die das alte Frankreich zertrümmerten. Jetzt kehrt er zum ersten Male wieder nach achtwöchiger Abwesenheit in die Reichshauptstadt zurück.

Heute Sonnabend, den 6. Juli, nachmittags 15 Uhr, wird er auf dem Anhalter Bahnhof eintreffen.

Männer und Frauen von Berlin!

Ich weiß, daß ich einen Herzenswunsch von Euch allen ausspreche, wenn ich Euch zu einem Empfang des Führers aufrufe, wie ihn Berlin noch nie gesehen hat. Mit einem Enthusiasmus ohnegleichen wollen wir den Führer auf dem Boden unserer Millionenstadt begrüßen. Der Jubel, der ihm auf seiner Fahrt in die Reichskanzlei aus hunderttausenden Kehlen entgegenschlagen wird, soll ihm die heiße Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, die wir namens unseres ganzen Volkes bekunden können.

Berliner, Berlinerinnen!

In wenigen Stunden muß unsere Stadt ein einziges Flaggenmeer sein. Schmückt und bekränzt ganz Berlin, vor allem die Straßen, durch die der Führer seinen Weg nimmt. Mittags um 12 Uhr schließen Betriebe und Geschäfte, ausgenommen Lebensmittelgeschäfte sowie Rüstungs- und lebenswichtige Betriebe. Das arbeitende Berlin marschiert in geschlossenem Anmarsch an die Anfahrtsstraßen des Führers, die vom Anhalter Bahnhof über die Saarlandstraße, Hermannstraße, Wilhelmstraße, Wilhelmplatz zur Reichskanzlei führen.

Keiner, der zu Hause bleibt, keiner, der sich nicht mitreißen lassen wollte von der enthusiastischen Begeisterung, die heute nachmittag unsere ganze geliebte Reichshauptstadt erfüllen wird.

Das Läuten der Glocken wird den Führer auf seiner Fahrt durch Berlin begleiten. Wir alle aber wollen ihm aus tiefem und dankerfülltem Herzen unseren Willkommensgruß zurufen und damit bekunden, wie glücklich wir sind, ihn wieder in unseren Mauern zu haben.

Es lebe der Führer!
Es lebe unser Volk und unser Reich!
Berlin, 6. Juli 1940.

Reichsminister Dr. Goebbels,
Gauleiter von Berlin.

Berlin in Erwartung des Führers

Berlin, 6. Juli. (Eig. Funkm.) „Der Führer kommt!" Diese glückhafte Botschaft, die heute morgen den Berlinern als erste Meldung aus den Lautsprechern entgegentönte und ihnen in Riesenlettern aus den Zeitungen entgegensprang, verscheuchte mit einem Schlage jede Müdigkeit und erfüllte die Menschen der Millionenstadt mit dem Gefühl einer einzigen frohen Erwartung.

Immer in den letzten Tagen und Wochen, wenn neue stolze Kunde unsere Herzen höher schlagen ließ, dann gingen unsere Gedanken zu dem Manne, der uns durch sein Genie das deutsche Wunder der Wiederauferstehung aus innerer und äußerer Ohnmacht geschenkt hat. — Der Führer kommt! Drei Worte nur, und dennoch bedeuten sie eine Welt für uns.

Schon im Laufe des Vormittags, bald nach Bekanntwerden der Freudennachricht, setzte der Zustrom der Berliner zur Anfahrtsstrecke ein, die der Führer am Nachmittag mit seinem Wagen passieren wird. Hastig wurde der Klappstuhl unter den Arm geklemmt, und dann los, nichts wie los! Andere waren aber doch noch früher da, denn der Platz vor dem Anhalter Bahnhof und die umliegenden Straßen wimmelten bereits von Menschen. Glücklich diejenigen, die in den Häusern vor dem Anhalter Bahnhof und den umliegenden Straßen einen Fensterplatz erwischt hatten. In den Hotels am Anhalter Bahnhof ist kein Zimmer mehr frei. Reisende, die heute morgen abfahren wollten, haben ihre Reise schleunigst verschoben und sich damit die Gelegenheit gesichert, das historische Schauspiel dieses Empfanges von der „Loge" mit erleben zu können.

Frohe schaffende Hände waren eilig am Werke, die Straßen festlich zu schmücken. Die Häuser prangten im leuchtenden Glanz der Fahnen, Girlanden waren über die Straßen gespannt, es gab kaum ein Fenster ohne ein Bild des Führers.

Auf dem Wilhelmplatz, der am Nachmittag schwarz von Menschen sein wird, wehen im leichten Wind an schlanken Masten die Fahnen aller Deutschen. — Der Führer kommt! Die Herzen der Berliner schlagen ihm entgegen auf seiner Fahrt zur Reichshauptstadt. Bald wird er bei uns sein!

Der Feldherr Adolf Hitler

Von General der Artillerie a. D. Paul Hasse.

Man hat sich gewöhnt, unter einem Feldherrn den Mann zu verstehen, der in Kriegszeiten den Oberbefehl über die Wehrmacht seines Landes innehat. Aber diese Definition erschöpft den Begriff nicht. Feldherrntum zeigt sich nicht nur in der Durchführung eines Krieges, sondern fast noch bedeutungsvoller in der Schaffung der Voraussetzungen für die erfolgsichere Durchführung. Feldherr im umfassenden Sinn dieses Wortes ist der Mann, der im Frieden die Abwehrkraft seines Volkes so zu entwickeln weiß, daß es feindliche Angriffe abzuweisen und darüber hinaus den Krieg in des Feindes Land zu tragen und dort den Feind zu vernichten mit Sicherheit in der Lage ist.

Die Größe dieser Leistung hängt ab von dem Zustand, in dem sich das Land befindet und aus dem heraus es wehrhaft gemacht werden muß, und von der Größe des Sieges, der schließlich errungen wird.

Wie lagen nun die Dinge 1933 in Deutschland? Ein wirtschaftlich zerbrochenes und arbeitsloses, in viele sich gegenseitig befehdende Parteien zerspaltenes, unzufriedenes und verarmtes Volk. Es durfte nicht mehr als 100.000 Soldaten halten, keiner dieser Soldaten durfte sich an den Rhein wagen. Der Besitz von Panzerwagen und Flugzeugen, von schweren Geschützen und Schlachtschiffen war der Reichswehr verboten. Kurz — Deutschland war trotz seiner Größe ein politisch und militärisch ohnmächtiges und verachtetes Land, von seinen Zwingherrn England und Frankreich so geknebelt, daß ein Wiederaufstieg in absehbarer Zeit völlig ausgeschlossen erschien.

Der Aufstieg aber, den Deutschland aus diesem hoffnungslosen Zustand in kurzen sieben Jahren trotzdem genommen hat, ist so unfaßbar gewaltig, hatte ein so atemberaubendes Tempo, daß es sogar für manchen Deutschen der älteren Generation, erst recht aber für das Ausland fast unmöglich war, an das zu glauben, was über diesen Aufstieg bekannt wurde. Und ganz allein und ausschließlich verdankt das deutsche Volk diesen Aufstieg dem Genie Adolf Hitlers.

Der Gesichtspunkt, der den Führer immer und in erster Linie hierbei leitete, und der schon damals die ihm angeborenen Feldherrnqualitäten sonnenklar herausstellte, war der der Wehrhaftmachung des Reiches. Der Führer sah eben trotz aller Abrüstungs- und Freundschaftsangebote, die er machte, voraus, daß die deutsche Freiheit durch Verhandlungen nicht wiederzugewinnen war, sondern nur durch Macht. Und in dieser Erkenntnis handelte er vom ersten Tage seiner Machtergreifung an mit einer Kühnheit, die auch wieder den Feldherrn in ihm charakterisiert.

Adolf Hitler gewann die Souveränität über das Rheinland wieder, er gab dem Reich die Allgemeine Wehrpflicht zurück, er erzog die Jugend zur Härte, Entschlossenheit und Opferbereitschaft, er führte Oesterreich und das Sudetenland ins Reich zurück, er beseitigte das unsere Südflanke bedrohende „Flugzeugmutterschiff" der Westmächte, indem er die Slowakei von der Tschechei trennte und die letztere zum Protektorat machte, er zerschlug Polen, als sich dessen Feindseligkeit herausstellte, und er einigte sich mit Rußland, um bei dem kommenden Kampf gegen die Westmächte den Rücken frei zu haben.

Es ist nicht zutreffend, wenn man diese Riesenleistungen und die unfaßbare Kühnheit, mit der sie durchgeführt wurden, nur als Erfolge des Staatsmannes Hitler und seiner Außenpolitik bucht. Man nennt sie viel zutreffender Feldherrnpolitik. Die Erfolge dieser Politik gaben dem Führer die Möglichkeit, das von ihm geschaffene Großdeutsche Reich gegen jeden Angriff, von welcher Seite er komme, erfolgreich zu schützen.

Erst recht aber sind die Entwicklung, die Ausrüstung und die Ausbildung der deutschen Wehrmacht ein Beweis seines überragenden Feldherrntums. Kein Feldherr hat so rasch und so klar erkannt, wie entscheidend und ausschlaggebend für die Kampfkraft einer neuzeitlichen Wehrmacht der Motor ist. Adolf Hitler war durchdrungen von der Ueberzeugung, daß wer den Luftraum beherrscht und auf der Erde schneller ist als seine Gegner, Sieger werden müsse, daß also ein Vorsprung in der Luftwaffe und in der Panzerwaffe eine sichere Ueberlegenheit bedeute.

Warum haben die Feldherrn Englands und Frankreichs das nicht auch erkannt? Weil sie in der Tradition des Weltkrieges weitergelebt haben. Tradition ist im Soldatentum etwas sehr Gutes, Nützliches, sie kann aber auch schädlich werden. Nur eine Revolution kann mit dem Gewohnten und Herkömmlichen so radikal brechen, und etwas ganz Neues schaffen, wie der Führer es unternahm und erreichte. Wie nach der französischen Revolution das Feldherrngenie Napoleons die Tirailleurlinien erfand und mit ihnen die ruhmbedeckte preußische Armee vernichtend schlug, weil diese an der friderizianischen Kolonnentaktik festhielt, so schlägt heute der Feldherr Adolf Hitler mit seinen schnellen Truppen und neuartigen Kampfmitteln in der Luft und auf der Erde Frankreichs und Englands Heere, die bei den Erfahrungen des Weltkrieges stehengeblieben sind.

Und nun der Krieg und seine Führung selbst! Ganz gewiß will niemand die überragenden Fähigkeiten unserer hohen soldatischen Führer und ihrer Generalstäbe auch nur im geringsten verkleinern. Was sie geleistet haben, ist ebenso bewundernswert und über alles Lob erhaben wie überhaupt die Leistungen aller drei Wehrmachtsteile und jedes einzelnen Soldaten, sie werden auch in Zukunft von gleicher Großartigkeit sein. Aber die Kühnheit der Konzeption, die allen deutschen Kriegshand-

Außenminister Graf Ciano am Sonntag in Berlin

Berlin, 6. Juli. Der Königlich-Italienische Minister des Aeußern, Graf Ciano, der Sonnabendmorgen Rom verlassen hat, trifft auf Einladung der Reichsregierung am Sonntag zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin ein.

Die Empörung der Welt über die feige Mordtat von Oran hält an

Berlin, 6. Juli. Der gemeine Ueberfall der englischen Piraten auf die französische Flotte in Oran hat in der ganzen Welt — wie nicht anders zu erwarten war — Abscheu und Uebel erregt. So findet die Folgerung, die Frankreich aus Englands verräterischer Handlung gezogen hat, allgemeines Verständnis, vor allem auch in der italienischen Presse.

„Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und England wird", wie der diplomatische Mitarbeiter der „Agenzia Stefani" ausführt, „nicht die einzige und nicht die ernsteste Folge des verbrecherischen Piratenstreiches von Oran sein." Damit sei nicht nur die Entente cordiale zu Ende gegangen, die 1904 zwischen Frankreich und England zustandegekommen sei; vielmehr habe der Entschluß Frankreichs dem heutigen Krieg die tiefe geschichtliche Bedeutung eines Krieges des europäischen Kontinents gegen die unheilvolle Einmischungspolitik Englands gegeben, die seit den Zeiten der Königin Elisabeth die Völker des Festlandes gegeneinander gehetzt habe. Oran werde in der Geschichte als der Fehler weiterleben, mit dem sich die englische Vorherrschaft selbst entthront habe.

Die spanische Presse steht weiter im Zeichen der Empörung über den feigen Piratenüberfall. „Alcazar" schreibt, am Anfang des britischen Weltreiches stehe die Seeräuberei; nun sterbe das britische Imperium, wie es begonnen habe. Auch die Zeitungen in Barcelona verurteilen in heftigster Form den englischen Ueberfall. „Vanguardia" bezeichnet England und Frankreich als im Kriegszustand befindlich. Oran sei ein Versuch, das an Niederlagen reiche Kabinett Churchill durch einen billigen Sieg zur See zu stützen. „Solidaridad" veröffentlicht eine Liste der englischen Raubüberfälle seit 1540, die mit dem Freibeuter Drake begonnen habe und 1940 vor dem alten Piratennest Oran traditionsgetreu fortgesetzt worden sei.

Nach den Oraner Ereignissen hat die Nachricht vom Abbruch der englisch-französischen Beziehungen in den Vereinigten Staaten kein großes Erstaunen mehr erweckt. „Neuyork World Telegram" nennt Churchills Rede eine Verteidigung vor den Schranken der Geschichte gegen die unvermeidliche Anklage des Brudermordes. „Newyork Times" stellt fest, daß der Aderlaß Frankreichs durch die britischen Granaten eine Aera zu beenden scheine, die mit der englisch-französischen Annäherung nach dem deutsch-französischen Kriege begonnen habe und deren Abschluß die meisten Franzosen endgültig ins antienglische Lager bringen werde.

In der mexikanischen Presse wird der englische Ueberfall auf die französische Flotte schärfstens verurteilt. Selbst die Regierungskreise lassen den Wunsch durchblicken, daß die englische Schandtat ihre Sühne finden möge. Viele Intellektuelle, die bisher antideutsch eingestellt waren, solange der Krieg mit Frankreich im Gange war, ändern jetzt ihre Haltung, wo es gegen England geht.

Der englische Ueberfall brachte in Uruguay selbst die englandhörige Presse außer Konzept, die es noch nicht wagt, mehr als ihr Erstaunen und ihre Ueberraschung auszudrücken.

Auch die japanische Presse gibt ihrer tiefsten Empörung über die feige englische Mordtat Ausdruck. „England hat hinterlistig gehandelt", stellt „Hotschi Schimbun" fest. Frankreich sei sowohl im Weltkriege als auch im gegenwärtigen Kriege von den Engländern ausgenutzt worden. Die englisch-französischen Beziehungen hätten sich nun grundsätzlich geändert.

Auch die übrige Presse beschäftigt sich eingehend mit der Verschärfung der englisch-französischen Beziehungen und bringt in großer Aufmachung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. „Nitschi Nitschi" meint, Pétains Anweisung an die französischen Flotteneinheiten, gegebenenfalls sofort englische Seestreitkräfte anzugreifen, bedeute praktisch die Kriegserklärung an England. Englands Vorgehen sei geeignet, ihm die dauernde Feindschaft der Franzosen zuzuziehen.

Englands Piratenzug wirkte auf die englandfreundlichen Kreise Schanghais stark ernüchternd. Die französische Zeitung „Journal de Schanghai" hebt die bittere Enttäuschung hervor, die dem blutenden Frankreich bereitet worden sei.